



spiritualitätsweg

Durch Wort und Werk seiner Stimme Zeugnis geben

Sendung bei Franziskus und Klara

Redaktionsteam

I. Franziskanische Grundlegung: Sendung - ein Begriff für uns heute?

In unserer Gesellschaft sind Worte wie „Gesandte“ oder „Bedienstete“ nahezu aus der Umgangssprache verschwunden. Derartige Worte widersprechen offensichtlich dem überall gegenwärtigen Lebensgefühl, nach dem Selbstbestimmung hoch angeschrieben ist. Und vor allem scheinen sie das immer wieder gefährdete Ideal von Gleichheit und Gleichwertigkeit zu beeinträchtigen. Kann daher Franziskus, für den Sendung und Dienstbereitschaft zentraler Ausdruck seiner Beziehung zu Gott und Mensch sind, für uns überhaupt ein Gesprächspartner sein, wenn es um die Frage geht, was wir in unserer Zeit tun und wie wir uns verhalten sollen? Drehen wir da nicht das Rad gleichsam zurück in unerwünschte feudale Zeiten, in denen Hörigkeit und Untertansein normale Gegebenheiten waren?

Doch um diese Fragen zu beantworten, ist es gut, sich zu vergegenwärtigen, was Sendung biblisch eigentlich bedeutet. Für uns beschreibt Sendung Aufgaben, die stellvertretend an einem anderen Ort erfüllt werden sollen. Biblisch spielt die Entfernung und auch die Aufgabe dagegen keine Rolle, wesentlich ist vielmehr die enge persönliche Beziehung zwischen dem, der sendet, und dem, der gesandt wird. Vertrauen ist das Herz der Sendung, denn der Gesandte steht stellvertretend für den Sendenden, weist auf ihn hin, repräsentiert ihn. Sendung setzt daher eine große Transparenz des Gesandten voraus, denn durch ihn tritt der

Sendende in Erscheinung. Der Sendende stellt dem Gesandten gleichsam einen Blanko-Scheck des Vertrauens aus. So kann Jesus sagen: „Amen, Amen, ich sage euch: Wer den aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Joh 13,20). Und genau darum geht es Franziskus: Jesus sichtbar und erfahrbar werden zu lassen.

II. Sendung bei Franziskus

1. Den Herrn lieben und seinen Nächsten wie sich selbst

Das 9. Kapitel „Vom apostolischen Leben“ der Regel des dritten regulierten Ordens beginnt mit den Worten: „*Die Schwestern und Brüder sollen den Herrn lieben ... und ihren Nächsten wie sich selbst.*“ Diese Aufforderung ist kein moralischer Anspruch, sondern eine Einladung, die tiefste Berufung des Menschen zu leben: Mit-Liebende mit Gott zu werden. Es greift damit die Worte Jesu zur Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe auf.

Dies zeigt, dass unsere erste und tiefste Sendung ein Leben in Beziehung ist: in Beziehung zu Gott, zu sich selbst und zu den anderen. Gemeinschaft leben ist also schon in sich Sendung! Achtsam mit sich und den anderen umgehen ist schon Sendung! Beides hat eine Ausstrahlung. In beiden leuchtet etwas vom dreifaltigen Gott auf, der in sich Beziehung und fließende Liebe ist.

Die Liebe zu Gott, die Franziskus besonders heraushebt, ist die Grundlage unseres Glaubens und unserer gesamten Existenz. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Lk 10,27). Diese Liebe zu Gott drückt sich in unserer Hingabe, unserem Vertrauen und unserer Anbetung aus. Sie ist nicht primär ein Gefühl, sondern eine bewusste Entscheidung und ein beständiger Prozess, der unser Leben durchzieht.

Doch die Liebe zu Gott kann nur dann vollständig sein, wenn sie auch in der Liebe zu den Mitmenschen und zu uns selbst sichtbar wird. Denn Gott hat uns geschaffen und uns in eine Gemeinschaft gestellt, in der wir füreinander Verantwortung tragen.

Die Nächstenliebe ist also ebenso grundlegend wie die Liebe zu Gott. Jesus selbst hat diese beiden Gebote untrennbar miteinander verbunden. Diese Liebe fordert uns auf, unsere Mitmenschen in ihrer ganzen Würde und Einzigartigkeit anzunehmen und ihnen mit Respekt, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft zu begegnen.

Diese Nächstenliebe zeigt sich in vielen kleinen und großen Taten des Alltags: im Zuhören, im Trösten, im Teilen, in der praktischen Hilfe und im einfachen Dasein für die anderen. Sie fordert uns heraus, unsere eigenen Bedürfnisse und Interessen zurückzustellen und die Bedürfnisse der anderen zu sehen und zu achten. Diese Liebe ist uneigennützig und bedingungslos - sie erwartet keine Gegenleistung.

Doch wie steht es um die Selbstliebe? Oftmals wird die Selbstliebe missverstanden und als Egoismus oder Narzissmus abgetan. Doch eine gesunde Selbstliebe ist die Voraussetzung dafür, dass wir überhaupt fähig sind, andere zu lieben. Wer sich selbst nicht liebt, kann auch die Liebe Gottes und die Liebe der Mitmenschen nicht wirklich annehmen.

Selbstliebe bedeutet, sich selbst als von Gott geliebtes und gewolltes Geschöpf anzunehmen. Es bedeutet, auf die eigenen Bedürfnisse zu achten, sich selbst zu pflegen und sich wertzuschätzen. Es bedeutet auch, sich selbst zu vergeben und barmherzig mit den eigenen Schwächen und Fehlern umzugehen. Diese Selbstliebe befähigt uns, uns als von Gott Beschenkte zu verschenken, ohne Angst, zu kurz zu kommen.

Wenn wir uns selbst lieben, können wir anderen Menschen mit einer offenen und großzügigen Haltung begegnen. Wir sind nicht länger darauf angewiesen, unsere Anerkennung und unseren Wert in der Bestätigung durch andere oder in unseren Leistungen zu suchen. Stattdessen sind wir frei, uns selbst und anderen wahrhaftig und bedingungslos zu begegnen.

Schließlich aber findet die Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst ihren Ausdruck und ihre Erfüllung in der Gemeinschaft. In der Gemeinschaft können wir diese Liebe konkret leben und erfahren. Hier können wir einander unterstützen, ermutigen, tragen und ertragen. Eine Gemeinschaft, die von dieser Liebe geprägt ist, wird zu einem Ort der Geborgenheit, des Vertrauens und der gegenseitigen Stärkung.

Und wo immer die Brüder sind und sich treffen, sollen sie sich einander als Hausgenossen erzeigen. Und zuversichtlich soll einer dem anderen seine Not offenbaren; denn, wenn schon eine Mutter ihren leiblichen Sohn nährt und liebt, um wie viel sorgfältiger muss einer seinen geistlichen Bruder lieben und nähren? Und wenn einer von ihnen in Krankheit fällt, dann müssen die anderen Brüder ihm so dienen, wie sie selbst bedient sein wollten.

BR 6,7-9 FQ 98



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

Franziskus wünscht sich ein familiäres Modell für seine Bruderschaft. Wenn die Brüder schon kein Dach über dem Kopf haben, dann sollten sie doch wenigstens ein Dach über der Seele haben, indem sie einander Wohnung und Bleibe bereiten und schenken. Die personalen Beziehungen der Brüder oder Schwestern untereinander sollen einen familiären, tragenden Hintergrund bieten.

Die Liebe zu leben, ist eine alltägliche Aufgabe, die nicht immer leicht ist. Sie erfordert Achtsamkeit, Hingabe und den festen Willen, sich immer wieder neu auf Gott und die Mitmenschen einzulassen. Sie erfordert auch die Bereitschaft, sich selbst immer wieder zu reflektieren und an sich zu arbeiten.

Ein erster Schritt auf diesem Weg ist zu versuchen, sich selbst und die Mitmenschen mit den Augen Gottes zu sehen. Gott sieht uns in unserer ganzen Würde und Schönheit, aber auch in unserer Zerbrechlichkeit und Begrenztheit. Diese Sichtweise hilft uns, liebevoll mit uns selbst und anderen umzugehen.

Ein weiterer Schritt ist, sich bewusst Zeit für die Beziehung zu Gott und den Mitmenschen zu nehmen. In der Hektik des Alltags bleibt oft wenig Raum für echte Begegnung und Gemeinschaft. Doch gerade diese Zeiten der Stille, des Gebets und des Austauschs sind wichtig, um die Liebe zu nähren und zu vertiefen.

Schließlich ist es wichtig, die Liebe auch ganz konkret zu leben - in kleinen und großen Taten des Alltags. Ein freundliches Wort, eine helfende Hand, ein offenes Ohr, ein aufrichtiges Gebet - all das sind Ausdrucksformen der Liebe, die unser Leben und das Leben unserer Mitmenschen bereichern und wandeln.

2. Durch Wort und Werk seiner Stimme Zeugnis geben

Denn dazu hat er euch in alle Welt gesandt, dass ihr durch Wort und Werk seiner Stimme Zeugnis gebt und alle wissen lasst, dass niemand allmächtig ist außer ihm. Ord 9 FQ 15

Es ist unsere Aufgabe, durch Wort und Werk Zeugnis von dieser Liebe zu geben. So leben wir unsere Sendung. Die Liebe Jesu muss in die heutige Zeit hinein buchstabiert werden. Diese Liebe braucht ein Gesicht, eine Gestalt, die sich in unseren Taten zeigt und in unserem Umgang miteinander zum Ausdruck kommt. Für Franziskus geben wir dann durch Wort und Werk von Christus Zeugnis, d.h. wir setzen ihn gegenwärtig, wenn man an uns ablesen kann, dass niemand so mächtig ist wie Gott. Das bedeutet Ja sagen zu unserer eigenen Ohnmacht und Schwachheit und die allmächtige Kraft Gottes in unserer Schwachheit zu erkennen. Wir sind berufen, in einer Weise zu leben, die zeigt, dass niemand außer Gott allmächtig ist und wir können dies, weil Jesus in seiner Menschwerdung unsere Schwachheit angenommen hat (Vgl. 2 Gl 4; FQ 128), um uns dort zu begegnen, zu heilen und zu befreien.



Sr. Christina Mülling, Franziskus isst mit dem Aussätzigen
© Kloster Sießen

Jesus Christus hat uns in alle Welt gesandt, damit wir seine Botschaft verkünden und durch unser Handeln seine Stimme hörbar machen. Dies bedeutet, dass wir in unserem täglichen Leben und in unseren Beziehungen zu anderen Menschen die Liebe Gottes erfahrbar machen. Unsere Worte sollen von dieser Liebe geprägt sein, und unsere Taten sollen sie verkörpern.

Interessanterweise fordert uns diese Aufgabe heraus, unsere eigene Schwachheit und Ohnmacht anzuerkennen. Denn in dieser Schwachheit, in der wir unsere Masken ablegen und unsere wahre Bedürftigkeit offenbaren, liegt die Chance für echte Begegnung auf Augenhöhe. Paulus schreibt: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet“ (2 Kor 12,9). Diese Haltung der Demut und Wahrhaftigkeit schafft eine Atmosphäre des Vertrauens und der Liebe.

Und sie sollen sich gegenseitig lieben, wie der Herr sagt: „Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe“. Und sie sollen die Liebe, die sie zueinander haben, im Handeln zeigen, wie der Apostel sagt: „Lasst uns nicht mit dem Wort und der Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit“. NBR 11,5-6 FQ 79

Wenn wir unsere Schwächen mit anderen teilen und aufhören, eine falsche Stärke vorzutäuschen, kann wahre Gemeinschaft entstehen. André Louf betont in seinem Buch „In brüderlicher Gemeinschaft leben“ (1990), dass geteilte Armut und Bedürftigkeit Liebe freisetzen. In einer solchen Gemeinschaft wird Not ohne Verurteilung mitgeteilt, und es wird gemeinsam nach Lösungen gesucht. Wenn im Miteinander die je eigene Schwachheit als Basis gefunden wird, auf der wir uns auf Augenhöhe begegnen können, hören wir auf, aus einer Position der Stärke und Macht auf andere herunterzuagieren.

3. Den Frieden im Herzen tragen

Ich rate aber meinen Brüdern, warne und ermahne sie im Herrn Jesus Christus, dass sie, wenn sie durch die Welt ziehen, nicht streiten, noch sich in Wortgezänk einlassen, noch andere richten. Vielmehr sollen sie milde, friedfertig und bescheiden, sanftmütig und demütig sein und mit allen anständig reden, wie es sich gehört... Welches Haus sie auch betreten, sollen sie zuerst sagen: „Friede diesem Haus“. BR 3,10-11.13 FQ 97

Durch die Art und Weise, wie wir durch die Welt ziehen, sollen wir Friedensboten sein. Die eigene Friedfertigkeit soll auf die Menschen, die uns begegnen, überspringen. Wenn wir die Häuser anderer betreten, sollen wir den Frieden nicht nur aussprechen, sondern mit unserem ganzen Verhalten verkörpern.

„Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Diese Haltung der Friedfertigkeit ist ein Zeichen der Liebe Jesu und ein Zeugnis seiner Botschaft. Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Jene sind in Wahrheit friedfertig, die bei allem, was sie in dieser Welt erleiden, um der Liebe unseres Herrn Jesus Christus willen in Geist und Leib den Frieden bewahren.

Erm. 15,1-2 FQ 51

Frieden besteht nicht einfach in einem Schweigen der Waffen, im Einander-aus-dem-Weg-gehen oder in einem Aussitzen und Schweigen um des lieben Friedens willen. Frieden muss Tag für Tag neu aufgebaut und errungen werden. Um den inneren Frieden auch im Unrecht bewahren zu können, hilft es, im Leben Jesu verankert zu sein, der auch in Unrecht und Leid den Frieden bewahrte. Durch ein wohlwollendes, neidloses Miteinander, eine gepflegte Kultur der Vergebung sich selbst und den anderen gegenüber, kann ein friedvolles Miteinander entstehen.



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

4. Eine Heilungs- und Versöhnungsgemeinschaft werden

Dem Bruder N., dem Minister: Der Herr segne dich.
So gut ich kann, sage ich dir zum Anliegen deiner Seele: Jene Dinge, die dich hindern, Gott, den Herrn, zu lieben, und wer immer dir Schwierigkeiten machen mag, Brüder

oder andere, auch wenn sie dich schlagen sollten, alles musst du für Gnade halten. Und so sollst du verlangen und nicht anders. Und dies gelte dir als der wahre Gehorsam gegen Gott, den Herrn, und gegen mich; denn ich weiß sicher, dass dies der wahre Gehorsam ist. Und liebe jene, die dir solches antun. Und du sollst nichts anderes von ihnen wollen, als was der Herr dir geben wird. Und darin liebe sie; und du sollst nicht wollen, dass sie bessere Christen seien.

Und dies gelte dir mehr als eine Einsiedelei! Und daran will ich erkennen, ob du den Herrn und mich, seinen und deinen Knecht, liebst, wenn du Folgendes tust, nämlich: Es darf keinen Bruder auf der Welt geben, mag er auch gesündigt haben, soviel er nur sündigen konnte, der deine Augen gesehen hat und dann von dir fortgehen müsste ohne dein Erbarmen, wenn er Erbarmen sucht. Und sollte er nicht Erbarmen suchen, dann frage du ihn, ob er Erbarmen will. Und würde er danach auch noch tausendmal vor deinen Augen sündigen, liebe ihn mehr als mich, damit du ihn zum Herrn ziehst. Und mit solchen habe immer Erbarmen.

Min 1-11 FQ 109-110

In jedem menschlichen Miteinander wird es immer wieder zu gegenseitigen Verletzungen kommen. Deshalb basiert jede Gemeinschaft auf Versöhnung und Barmherzigkeit. Versöhnung bedeutet, dass ich die Schuld des anderen wirklich loslasse, sie nicht mehr gegen ihn verwende und mich neu auf eine Beziehung einlasse. Es liegt allein in meiner Hand zu entscheiden, ob ich Frieden in meinem Herzen tragen möchte oder ob ich das erlittene Unrecht kultivieren will. In unseren Herzen pflegen wir oft eher eine Kultur des erlittenen Unrechts als eine Kultur der Versöhnung. Wahre Versöhnung geschieht nicht im Handumdrehen. Sie braucht Zeit und muss durch die Phasen der Bitterkeit, des Schmerzes und der Unversöhnlichkeit gehen, bis das erlittene Unrecht losgelassen werden kann. Sie erfordert viele kleine Schritte und Geduld. Letztlich ist sie Gnade und Geschenk.



Sr. Christina Mülling, Fußwaschung, © Kloster Sießen

Wenn wir um ein solches versöhntes Miteinander ringen, dann werden nicht nur die Wunden in unserer Gemeinschaft geheilt, sondern dann können in der Begegnung mit uns auch andere Menschen Heil erfahren: Verwundete, Gebrochene, Verirrte...

Das Ringen um Liebe im Miteinander in der Gemeinschaft, in der Familie, ist die Basis der heilenden und befreienden Begegnung mit den anderen Menschen. Nur was unter uns lebt, kann auch weitergegeben werden.

Wir sind nicht für uns berufen, sondern für andere. Berufung mündet in Sendung. Was wir den Menschen heute geben können, sind nur wir selbst und das, was in uns lebt.

5. Den Frieden verkünden und im Herzen tragen

Wenn ihr mit dem Mund den Frieden verkündet, so versichert euch, ob ihr ihn auch, ja noch mehr, in eurem Herzen habt. Niemand soll durch euch zu Zorn oder Zank gereizt, vielmehr sollen alle durch eure Sanftmut zu Frieden, Güte und Eintracht angehalten werden. Denn dazu seid ihr berufen, Verwundete zu heilen, Gebrochene zu verbinden und Verirrte zurückzurufen.

Gef 58,4b-6 FQ 644

Der Frieden, den wir mit unseren Worten verkünden, ist nur dann glaubwürdig, wenn er auch in unseren Herzen lebendig ist. Nur so können wir zur Heilung und Versöhnung in unserer Gemeinschaft und darüber hinaus beitragen. Es ist leicht, den Frieden mit Worten zu verkünden, aber viel schwieriger, ihn im eigenen Herzen zu tragen. Ein Herz voller Frieden lässt sich nicht von Zorn oder Ärger beherrschen, sondern gibt der Barmherzigkeit und Güte Raum. Diese innere Verfassung ist entscheidend dafür, wie wir auf andere wirken und wie effektiv wir als Friedensstifter agieren können.

„Ubi deus, ibi pax“ steht über der Eingangstür auf den Carceri. Wo Gott ist, da ist Frieden. Wer Gottvoll ist, wird Friedensvoll. Der in Gott befriedete Mensch lässt sich nicht von Zorn und Ärger beherrschen. Er ist berufen Barmherzigkeit zu üben, Frieden zu schaffen, Güte und Eintracht walten zu lassen, weil er das, was er im Inneren der Gemeinschaft von Gott empfangen und gelebt hat, auch nach außen weitergeben kann und soll. Er will die anderen Menschen nicht zurechtbiegen, sondern zu Recht lieben.

Wir können mit den Verwundeten, Gebrochenen und Verirrten einen Weg gehen, da wir selbst

Verwundete, Gebrochene und Verirrte sind. Wir können mit ihnen einen Weg gehen, weil wir, wie sie, auch immer wieder geheilt, verbunden und zurückgerufen werden müssen. Wir können den Frieden bringen, weil wir selbst immer wieder um den Frieden in unseren Herzen ringen. In der Arbeit bei den Aussätzigen hat Franziskus erlebt, wie er im Tun selbst geheilt und zu Gott zurückgerufen wurde. Diesen Weg legt er uns ans Herz. Franziskus weiß, dass sich eine echte Gottesbeziehung in einer bedingungslosen Nächstenliebe bewähren muss. Die gelebte Geschwisterlichkeit, als Ausdruck der gelebten Gottes- und Nächstenliebe, hat deshalb bei ihm eine besondere Bedeutung.

Wer wie Franziskus den anderen ein echter Bruder oder eine echte Schwester werden möchte, ist zum „Trotzdem“ der Liebe eingeladen. Inmitten der Konflikte, Begrenztheiten und Eigenarten hat jede / jeder Einzelne aber auch die ganze Gemeinschaft die Chance, die Reibflächen als Herausforderung zum „Wachstum in der Liebe“ anzunehmen.

Im „Trotzdem des Liebens“ kann Gott meine begrenzte Liebe entgrenzen, in dem ich trotzdem wieder auf andere zugehe, trotzdem wieder verzeihe, trotzdem den anderen eine Chance schenke, trotzdem die Würde im anderen achte. Dieses „Trotzdem der Liebe“ an die Ränder der Gesellschaft zu tragen, ist unsere Sendung.



Foto © KNA

In seiner Einladung zum Jahr des Gott geweihten Lebens 1996 rief uns Papst Franziskus auf:

„Weiter erwarte ich von euch, worum ich alle Glieder der Kirche bitte: aus sich herauszugehen, um zu den existenziellen Peripherien zu gehen. »Geht hinaus in die ganze Welt«, war das letzte Wort, das Jesus an die Seinen richtete und das er heute immer noch an uns alle richtet (vgl. Mk 16,15). Da ist eine ganze Menschheit, die wartet: Menschen, die jede Hoffnung verloren haben; Familien in Not; sich selbst überlassene Kinder; Jugendliche, denen jede Zukunft versperrt ist; Kranke und verlassene Alte; Reiche, die satt sind an Gütern und im Herzen eine Leere haben, Männer und Frauen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens, dürstend nach dem Göttlichen... Zieht euch nicht in euch selbst zurück, lasst euch

nicht von den kleinen Streitereien zu Hause belästigen, bleibt nicht Gefangene eurer Probleme. Diese lösen sich, wenn ihr hinausgeht, um den anderen zu helfen, ihre Probleme zu lösen, und um die gute Nachricht zu verkünden. Ihr werdet das Leben finden, wenn ihr das Leben hingebt, die Hoffnung, wenn ihr Hoffnung gebt, die Liebe, wenn ihr liebt.“

Jede Lebensgemeinschaft von Menschen hat letztlich eine Leidensseite und eine Auferstehungsseite, die nicht voneinander getrennt werden können, wie die zwei Seiten einer Medaille. Immer wieder leiden wir aneinander, ringen wir um die Liebe und den Frieden - das ist die Leidensseite - doch die anderen Menschen sehen und erfahren oft die Frucht unseres Ringens: Das Heil, das dadurch freigesetzt wird. Franziskus hat erkannt, dass allein die Liebe die eigentlich weltbewegende Kraft ist. Eine Liebe, die sich auch einmal bis an die Grenzen fordern lässt, ohne den anderen / die andere aufzugeben.

6. Alles Gute als Eigentum des Herrn anerkennen

Daher bitte ich in der Liebe, die Gott ist, alle meine Brüder, ob sie nun predigen, beten oder arbeiten, sowohl die Kleriker wie die Laien, dass sie danach trachten, sich in allem zu demütigen, sich nicht zu rühmen, weder selbstgefällig zu sein noch innerlich sich zu erheben wegen guter Worte und Werke, überhaupt über gar nichts Gutes, das Gott bisweilen in ihnen und durch sie tut oder spricht und wirkt.

NbR 17,5-6 LQ 83

Schließlich verweist uns Franziskus darauf, dass wir alles Gute, was durch uns geschieht, dankbar Gott zurückgeben sollen, weil Er der Geber aller guten Gaben ist. Wir sollen uns das Gute, das durch uns geschieht, nicht uns selbst zuschreiben, nicht selbstgefällig werden oder uns innerlich für besser halten als die anderen. Wir sind das Werkzeug, das Gott gebraucht.

Wenn unsere apostolische Tätigkeit nicht von einer Gottesliebe durchdrungen und von einem lebendigen Gemeinschaftsleben getragen ist, besteht die Gefahr, dass wir sehr schnell uns selbst in unseren Werken verherrlichen, unsere Weisheit verkünden und stolz zeigen, wozu wir fähig sind. Doch wir können Zeugen / Zeuginnen dafür sein, wie sehr Gott will, dass wir fruchtbar werden. Gerade darin kann unsere Sendung heute bestehen.

III. Die Sendung und das Wirken von Klara und ihren Schwestern

Von Klara, die lebenslang in Klausur, d.h. in struktureller Abgrenzung lebt, werden zahlreiche Begebenheiten berichtet, wie sie und ihre Schwestern „nach außen“ wirken.

1. Die verborgene Sendung der Klarissen

Klara und ihren Schwestern ist ein Wanderleben, wie es den Brüdern erlaubt ist, nicht möglich, doch spricht eine urfranziskanische Spiritualität aus Klaras Schriften: Die Schwestern sollen „Pilgerinnen und Fremdlinge sein, die dem heimatlosen Herrn in seiner Armut folgen.“¹

Klara versucht, in San Damiano ein Leben in Zurückgezogenheit und zugleich ein sozial-karitatives Leben zu führen. Im Heiligsprechungsprozess wird auf die relative Offenheit und eine flexible Klausurpraxis in San Damiano verwiesen. Ein Leben in Zurückgezogenheit und Begegnungsmöglichkeiten für Hilfesuchende schließen sich bei ihr nicht aus.

2. Spiegel und Vorbild sein

Zusammen mit ihren Mitschwestern fühlt sich Klara in ihrem Sein und Wirken verantwortlich für die Menschen, die außerhalb ihrer Gemeinschaft leben. Gemeinsam mit ihnen möchte sie für andere Menschen Beispiel, Vorbild und „Spiegel“ sein. Diese Worte aus Klaras Testament verdeutlichen ihre Auffassung von spiritueller und sozialer Verantwortung. Klara glaubt daran, dass das Leben in der Klausur nicht gleichbedeutend ist mit dem Rückzug aus der Welt, sondern vielmehr mit einer tiefen Verbundenheit und Fürsorge für die Menschen und die Schöpfung. Sie ist überzeugt, dass ihr Leben in Klausur eine Strahlkraft hat, die über die Klostermauern hinweg eine Wirkung auf die Menschen hat.

Der Herr selbst hat uns nämlich nicht nur für andere gleichsam als Vorbild, zum Beispiel und Spiegel hingestellt, sondern auch für unsere Schwestern, die er zu dieser Lebensform hinzuberufen wird, so dass sie selber wiederum denen, die in der Welt leben, zum Spiegel und Beispiel werden können. Da uns also der Herr zu so Großem berufen hat, dass sich in uns spiegeln können, die selbst anderen Spiegel und Beispiel sind, so müssen wir Gott ganz besonders preisen und loben und im Herrn noch mehr an Tugendkraft zunehmen, um Gutes zu tun. KITest 19-21 KQ, 78

¹ Vgl. Kreidler-Kos, M., Klara von Assisi. Schattenfrau und Lichtgestalt, 281, Francke Verlag 2

Daher sagt der Apostel: ‚Erkenne deine Berufung!‘ Der Sohn Gottes ist uns Weg geworden, den uns unser seligster Vater Franziskus, sein wahrer Liebender und Nachahmer durch Wort und Beispiel gezeigt und gelehrt hat.

KlTest 4-5 KQ 77

3. Das Gebet als Sendung



Sr. Clara Winkler OSF
© Dillinger Franziskanerinnen,
Deutsche Provinz

Der Schwerpunkt der Sendung Klaras und ihrer Schwestern ist jedoch das Gebet. Durch ihr Gebet werden nicht nur Kranke geheilt, die ganze Stadt Assisi steht unter dem Schutz ihrer Gebete. Schwester Francesca überliefert im Heiligsprechungsprozess, Klaras Sorge um die Stadt Assisi, als diese, durch eine gezielte militärische Aktion belagert werden sollte. Klara ruft die Schwestern zusammen und bittet sie, zu Gott zu beten, dass er die Stadt behüten möge.

Als die Krieger unverrichteter Dinge abziehen, glauben alle Bürger, „dass durch die Gebete und die Verdienste der hl. Klara das Kloster beschützt und die Stadt von den Feinden befreit worden war.“ (Prokl 18,6 KQ 184)

Die Sendung Klaras und ihrer Schwestern ist durch spirituelles und soziales Engagement geprägt.

4. Heilende Begegnungen



Sr. Clara Winkler OSF
© Dillinger Franziskanerinnen,
Deutsche Provinz

Kranke und Hilfesuchende finden bei den Schwestern Aufnahme und Zuwendung. Von Klara und ihren Schwestern wird berichtet, dass sie sich von der Not der Menschen anrühren lassen und deren Sorgen aufnehmen. Klara lebt ihre Sendung durch die Kraft zu heilen. Im Heiligsprechungsprozess berichten verschiedene Zeuginnen von Heilungen, sowohl bei den Schwestern, als auch von Kranken, die an die Klosterpforte kommen und

um Hilfe bitten. So wird zum Beispiel berichtet, dass der heilige Franziskus einen Bruder zu Klara schickt, um ihn von seiner „Geisteskrankheit“ zu heilen. Nachdem Klara das Kreuzzeichen über ihn gemacht hat, schläft der Bruder ein wenig und erwacht geheilt. (Vgl. Prokl 2,15 KQ 131)

Filippa sagte auch, ein kleiner Junge, es war der Sohn des Herrn Giovanni, dieser wiederum war Sohn des Meisters Giovanni, der Prokurator der Schwestern war, habe hohes Fieber gehabt. Er war zur heiligen Mutter Klara gebracht worden.

Und nachdem er von ihr das Kreuzzeichen bekommen hatte, war er geheilt. Auf die Frage, woher sie das wisse, antwortete sie, weil sie dabei gewesen sei, als der kleine Junge kam und als die selige Mutter ihn berührte und das Kreuzzeichen machte.

Prokl III 15,39-43 KQ 137

Klaras Wirken beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Kranken, sondern umfasst auch die Sorge um die Kirchen in und um Assisi, die oft in schlechtem baulichen und innerkirchlichen Zustand waren. Selbst in ihrer Krankheit ist sie unermüdlich tätig und bestickt Korporalien, die sie „fast an alle Kirchen in der Ebene und auf den Bergen von Assisi schicken lässt.“ (Prokl 1,11, KQ 124)

5. Klaras Bezug zur Schöpfung

Klara ermutigt ihre Schwestern, die Natur mit offenen Augen und offenem Herzen wahrzunehmen. Angeluccia, eine ihrer Mitstreiterinnen, erzählt, dass die heiligste Mutter Klara die Schwestern, die außerhalb des Klosters Dienst haben, daran erinnert, „Gott zu loben, wenn sie schöne Bäume, Blüten und Blätter sähen“ (Prokl XIV,9 KIQ 176). Ebenso sollten sie Gott für die Menschen und andere Geschöpfe, denen sie begegneten, loben. Diese einfache, aber tiefe Praxis der Dankbarkeit und Wertschätzung für die Schöpfung zeigt Klaras tiefe spirituelle Verbindung zur Natur und ihren Glauben an die Präsenz Gottes in allem.

6. Der Sohn Gottes ist uns Weg geworden (Vgl. Johannes Schneider)

In ihrem Testament schreibt Klara im Anschluss an ein Wort des hl. Paulus:

In seiner Armut, Demut und Geduld ist Jesus für sie zum Weg geworden, der in die Vereinigung mit dem Dreifaltigen Gott führt. Darin erkennt sie ihre Berufung und die ihrer Schwestern. Wenn sie in ihrem Testament schreibt: „Erkenne deine Berufung!“, dann verwendet sie dafür das lateinische Wort *agnosce*, das eigentlich anerkennen, annehmen bedeutet. In dieser Aufforderung klingt der 1. Korintherbrief mit. Dort heißt es: „Seht auf

eure Berufung!“ - videte. Indem Klara das Sehen durch anerkennen austauscht, verstärkt sie die Aufforderung des Apostels. Und es klingt indirekt mit, was wir anerkennen sollen: „*Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, ... und das Schwache in der Welt ... und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt ..., damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott. Von ihm her seid ihr in Christus Jesus, den Gott für uns zur Weisheit gemacht hat, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung*“ (1 Kor 1,26-30).

In dem, was Klara als Weg wiedergibt, sind die vier Begriffe Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung verborgen. Das sind jene Qualitäten, die uns fehlen, die für Gott keine Kriterien sind, uns zu berufen: „Seht eure Berufung, da sind nicht viele Weise.“ Und wir könnten sinngemäß ergänzen: „und nicht viele Gerechte, Heilige und Erlöste“, damit kein Mensch sich vor Gott rühmen kann - ein Gedanke, den auch Franziskus oft betont. (Vgl. Erm 4,2; 5,3.7; 12,2; NBR 17,6)



Jongny, Franziskus-Menas-Ikone

Genau das, was uns zu einem geistlichen Weg Berufenen so schmerzlich fehlt, finden wir in Jesus Christus. Er ist uns zu jenem Weg gemacht worden, der das enthält, was wir von Natur aus nicht mitbringen: Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

Indem wir unsere eigene schwache und gebrochene Wirklichkeit akzeptieren, anerkennen wir, dass der Sohn Gottes unser Weg ist. Dieser Weg wurde uns „*durch unseren seligsten Vater Franziskus, seinen wahren Liebenden und Nachahmer, durch Wort und Beispiel offenbart und gelehrt*“. (KlTest 4-5 KQ 77)

IV. Vom Wissen zum Leben

1. Den Herrn lieben und seinen Nächsten wie sich selbst

- Was oder wer bin ich noch, wenn ich nicht mehr arbeiten kann?

- Was tun wir, um den Selbstwert zu stärken? Sagen wir einander zu, was andere gut machen, welche Gaben sie haben, dass wir einander wichtig sind?

- Herrscht in unseren Familien und Gemeinschaften ein Klima des Wohlwollens, der Beheimatung? Interessieren wir uns füreinander? Habe ich ein Dach über der Seele, oder kann ich das für jemand anderen sein?

2. Durch Wort und Werk seiner Stimme Zeugnis geben

- Trauen wir uns, unsere Masken abzulegen und auch einmal schwach zu sein? Hat auch Schwachheit unter uns eine Daseinsberechtigung oder müssen wir nur stark sein?

3. Den Frieden im Herzen tragen

- Traue ich mich, zu dem zu stehen, was ich zu meiner Entwicklung brauche, und kann ich den anderen das ihre gönnen?

- Versuchen wir, unsere Mitschwester / Familienmitglieder einmal mit den Augen Gottes anzuschauen: Was hat Gott unserer Gemeinschaft mit ihnen geschenkt? Wodurch bereichern sie unsere Gemeinschaft? Was könnte Gott an ihnen gefallen?

4. Eine Heilungs- und Versöhnungsgemeinschaft werden

- Können wir die Auferstehungsseite unserer Gemeinschaft sehen oder hängen wir in der Leidens- und Problemseite fest?

- Wie können wir eine Kultur der Versöhnung entwickeln und pflegen?

5. Den Frieden verkünden und im Herzen tragen

- Wo sehen wir uns zum „Trotzdem der Liebe“ nach Innen oder nach Außen herausgefordert?

6. Alles Gute als Eigentum des Herrn anerkennen

- Wofür möchte ich danken?

7. Wir lesen die Erzählung von der vollkommene Freude

Als der heilige Franziskus einmal mit Bruder Leo zur Winterszeit von Perugia nach Santa Maria degli Angeli ging und die große Kälte ihm hart zusetzte, rief er Bruder Leo, der ein wenig vorausging, und sprach zu ihm: „O Bruder Leo, auch wenn die Minderbrüder in jedem Land ein großartiges Beispiel der Heiligkeit und Erbauung zum Guten gäben: merke dir und schreibe es sorgfältig auf, dass darin dennoch nicht die vollkommene Freude besteht.“ Und als der heilige Franziskus ein Stück weiterging, rief er ihn ein zweites Mal: „O Bruder Leo, auch wenn der Minderbrüder Blinden das Augenlicht schenkte, Verkrüppelte aufrichtete, Dämonen austriebe, Taube hören, Lahme gehen, Stumme sprechen machte und, was noch größer wäre, einen auferweckte, der schon vier Tage tot war: schreibe, dass darin nicht die vollkommene Freude besteht.“

Nach einem kurzen Stück Weges rief der heilige Franziskus laut: „O Bruder Leo, wenn der Minderbrüder alle Sprachen und alle Wissenschaften und alle Schriften verstünde, ja, wenn er verstünde zu prophezeien und nicht bloß zukünftige Dinge, sondern auch die Geheimnisse der Seelen zu offenbaren: schreibe, dass darin nicht die vollkommene Freude besteht.“ Als sie wieder ein Stück weitergegangen waren, rief der heilige Franziskus noch einmal laut: „O Bruder Leo, Lämmlein Gottes, wenn der Minderbrüder auch die Sprache der Engel spräche, den Lauf der Sterne kannte und die Kräfte der Kräuter, wenn ihm alle Schätze der Erde geoffenbart würden und er wüsste um das Wesen der Vögel und der Fische und aller Tiere, der Menschen und der Bäume, der Felsen und Wurzeln und der Gewässer: schreibe, dass darin nicht die vollkommene Freude besteht.“ Und wiederum nach einem Stück Weges rief der heilige Franziskus laut: „O Bruder Leo, wenn auch der Minderbrüder so gut predigen könnte, dass er dadurch alle Ungläubigen zum Glauben an Christus bekehrte: schreibe, dass darin nicht die vollkommene Freude besteht.“

Da dieses eigentümliche Gespräch nun schon gut zwei Meilen des Weges so verlief, fragte ihn Bruder Leo mit großer Verwunderung: „Vater, ich bitte dich im Namen Gottes, sag mir doch,

worin nun die vollkommene Freude liegt.“

Der heilige Franziskus antwortete ihm: „Wenn wir nach Santa Maria degli Angeli kommen, durchnässt vom Regen, vor Kälte steif gefroren, bedeckt mit Schmutz und geplagt von Hunger, und wir klopfen an die Pforte der Niederlassung, und der Pförtner kommt zornig heraus und sagt: ‚Wer seid ihr?‘, – wir aber sagen: ‚Wir sind zwei eurer Brüder‘. Und er antwortet: ‚Ihr sagt nicht die Wahrheit. Zwei Räuber seid ihr, die in betrügerischer Absicht durch die Welt ziehen und die Almosen der Armen rauben. Geht fort!‘ Und er öffnet uns nicht, sondern lässt uns draußen stehen in Schnee und Regen, kalt und hungrig bis in die Nacht. Wenn wir dann so großes Unrecht, solche Grausamkeit und solche Zurückweisungen geduldig ertragen, ohne Aufregung und ohne über ihn zu murren; wenn wir demütig und wohlwollend denken, dass dieser Pförtner uns wirklich kennt und dass ihn Gott gegen uns sprechen lässt: O Bruder Leo, schreibe, dass darin die vollkommene Freude liegt. Und wenn wir dann nicht aufhören anzuklopfen, und er kommt zornig heraus und jagt uns mit Schimpfen und Ohrfeigen fort wie nichtsnutzige Lumpen, indem er sagt: ‚Packt euch fort von hier, elende Gauner! Geht zum Hospital, denn hier werdet ihr nicht essen und übernachten!‘ Wenn wir das geduldig, mit Fröhlichkeit und gütiger Liebe ertragen: O Bruder Leo, schreibe, dass darin die vollkommene Freude besteht. Und wenn wir dann, gezwungen durch Hunger, Kälte und die Nacht, immer noch klopfen und rufen und um der Liebe Gottes Willen unter Tränen bitten, er möge uns doch öffnen und einlassen, dieser aber noch mehr verärgert sagt: ‚Das sind doch nichtsnutzige Lumpen! Ich werde ihnen heimzahlen, wie sie es verdienen.‘ Und er kommt heraus mit einem Knüppel, packt uns bei der Kapuze, stößt uns zu Boden, wirft uns in den Schnee und versetzt uns mit jenem Stock einen Hieb nach dem anderen: Wenn wir das alles geduldig und mit Fröhlichkeit ertragen, indem wir an die Leiden Christi, des Gebenedeiten denken, die wir um seiner Liebe willen ertragen müssen, O Bruder Leo, schreibe, dass darin die vollkommene Freude besteht.“

Fioretti 8,1-17 FQ 1359-1361

Was hilft mir, in Konflikten den inneren Frieden zu bewahren?

V. Literatur:

Berg, D. / Lehmann, L., (Hg.) Franziskus-Quellen.
Die Schriften des heiligen Franziskus (FQ),
Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse
über ihn und seinen Orden, BUTZON & BERCKER
Kevelaer 2009

Schneider, J., Zahner, P. (Hg.) Klara-Quellen
- Schriften der heiligen Klara (KQ), Zeugnisse
zu ihrem Leben und ihrer Wirkungsgeschichte,
BUTZON & BERCKER, Kevelaer 2013

Kreidler-Kos, M., Klara von Assisi - Schattenfrau
und Lichtgestalt, Narr Francke Attempto-Verlag,
Tübingen 2000

Kreidler-Kos M., Röttger A., Kuster, N., Klara von
Assisi - Freundin der Stille - Schwester der Stadt,
Topos plus, Kevelaer 2005

Johannes Schneider, Kirschen im Winter: Kostpro-
ben aus dem Leben der heiligen Klara von Assisi,
Aleph-Omega-Verlag, Salzburg 2. Aufl. 2005